

Mißer Schwerpat.

Sommerfest von G. A. Bratter.

Wie sie so dasaßen auf der weissen Bank unter dem großen Weidenbaum, der junge Bob Larkin und sein Mädchen, die reifliche Mary Huggins, saßen sie aus wie der menschengewordene Jammer. Trüben Auges blickten sie vor sich hin auf die glatte Fläche des Flusses, auf der die glühenden Sonnenstrahlen tanzten, und seufzten herzbrechend. Sie und da saßen sie einander antrautend, verzweifelt. Und dann seufzten sie wieder.

Es war aber auch keine Kleinigkeit. Bob und Mary liebten einander, wie man nur mit vierundzwanzig und neunzehn Jahren lieben kann. Die geeignete Verlobung erlosch mir eine eingehende Schilderung dieser Liebe. Viel Neues käme dabei ohnehin nicht heraus. Es war dieselbe uralte Liebe, von der die Dichter seit Jahrtausenden gesungen haben und noch in Jahrtausenden singen werden. Eine sehr schöne Sache, solange alles glatt geht.

Bei Bob und Mary ging es aber nicht glatt, und deshalb eben saßen sie an diesem herrlichen Sommerfest unter dem Weidenbaum und seufzten. Eine Zeitung hatte es ja geschrieben, als hätte der alte Huggins gegen eine Heirat seiner Tochter mit Bob Larkin nichts einzuwenden. Bob war zwar nicht wohlhabend, aber sein Ansehen brühen auf der anderen Seite des Flusses warf für eine kleine Familie mit bescheidenen Ansprüchen genug ab. Außerdem hatte Bob ein kleines Erbe zu erwarren. Und ein gutgewachsener, kräftiger Bursch war er auch.

Da war aber vor mehreren Monaten in Voltington, der Provinzstadt, in der die Helden unserer Erzählung lebten und wirkten, ein gewisser Andrew Diver aufgetaucht, der von einer großen Londoner Versicherungsgesellschaft nach Voltington geschickt worden war, um dort eine Filiale einzurichten. Dieser Diver trat sehr großspurig auf, ließ sich Karten drucken, auf denen er als „Abteilungschef der Britischen Lebens- und Unfallversicherungsgesellschaft Rossmo“ figurierte, und gab sich überhaupt den Anschein, als wäre er in London eine sehr große Nummer. Es dauerte nicht lange, da hatte er ein Auge auf die bildhübsche Tochter des begüterten Rentiers Joshua Huggins geworfen. Mary lächelte ihm ins Gesicht, als er merkte, daß sie einen unaussprechlichen Eindruck auf sein Herz gemacht habe. Diver ließ sich aber nicht abschrecken. Er stellte sich eines Tages dem Herrn Huggins in geschäftlicher Angelegenheit vor, besuchte ihn dann öfter und hatte jedesmal eine längere Unterredung mit ihm.

Dem alten Huggins, der als betelamerer Junge angesehen und sich durch Fleiß, Ausdauer und Geiz ein hübsches Vermögen erworben hatte, imponierte der Londoner nicht wenig. Jeder Parvenu läßt sich durch einen vollständigen Titel und sicheres Auftreten blenden. Und so kam es, daß Diver's Werben bei dem Alten auf fruchtbaren Boden fiel. Körperlich konnte sich der unansehnliche Andrew mit dem blaffen Gesicht und den roten, kurzschichtigen Augen freilich nicht entfernt mit Bob messen; aber der Unterschied an sozialer Stellung, an Zukunftsaussichten zwischen dem „Herrn Abteilungschef“ und dem „Bauer!“

An dem Tage, an dem Bob und Mary am Flußufer saßen und stöhnend, hatte Huggins seiner Tochter rundheraus erklärt, daß sie sich alle Gedanken an Bob Larkin aus dem Kopf schlagen müsse, da er dem Herrn Diver so halb und halb ihre Hand zugesagt habe.

Wie die beiden jungen Leute sich eben ansahnten, ihrem Seelenjammer in herben Klagen Luft zu machen und nun „nun grave“ ewige Feinde zu schwören, bemerkten sie, wie sich ihnen stromabwärts ein Rachen näherte, in dem ein Mann saß. Und in dem Mann erkannten sie Bob's Oheim Fred Bunker, den jovialen, beliebten und beliebten Hotelwirt vom Railroad Square.

Fred, der immer heiter, immer zu einem Scherz aufgelockert war, schüttelte sich durch die Jammermine der beiden Liebenden arg deprimiert. Traurigkeit und Kopfhängerei konnte er nicht ausstehen, und schon gar nicht bei seinem Neffen Bob, den er sehr gut leiden konnte.

„Was ist denn mit Euch los?“ rief er ihnen zu, als er den Rachen bestaunt und sich zu den beiden auf die Bank setzte.

Bob und Mary erzählten ihm, welche furchtbare Schlag ihre junge Liebe getroffen hatte. Und dann seufzten sie wieder. Aus tiefer Brust und mehrere Male.

Fred trogte sich am Kopf. „Ja, Kinder, ich möchte Euch für mein Leben gern helfen. — Aber wie? Soll ich mit dem Alten reden?“ „Nicht ja nicht,“ erklärte Bob düster. „Herr Huggins hat einen Kopf wie ein Erzklumpen.“ Dann folgte tiefes Schweigen. Jeder hing seinen Gedanken nach. Im flimmernden Sonnenschein summten die Mücken; vom andern Ufer hörte man das Brüllen der Röhre und die Glöckchen der Schafherden. Jüdischer Sonnenfrieden. Aber in den Herzen Bobs und Marys segten wilde Herbststürme.

Das Schweigen wurde drückend. Und um irgend etwas zu sagen, frag Bob schließlich: „Wo warst Du denn, Oheim Fred?“

„Im Versammlungstotal des „Royal Arcanum“ oben am Fluß. Ich habe mich vorige Woche als Mitglied angemeldet und bin heute eingeschrieben worden.“

„Was ist denn das, „Royal Arcanum“?“ frag Mary ohne sonderliches Interesse.

„Das ist eine der vielen Bruderschaften = Gesellschaften Englands, oder auch „Orden“, wie man sie nennt. Wir pflegen die Geselligkeit, aber hauptsächlich das Wohlthun. Gleichzeitig sind diese Orden auch sehr sichere und zuverlässige Altersversicherung. Alle Mitglieder des Ordens sind Brüder und haben einander in allen Lebenslagen Unterstützung und Hilfe zu leisten.“

„Ach, so etwas wie die Odd Fellows?“

„Ja, ganz ähnlich. Auch wir erkennen uns gegenseitig an gewissen geheimen Handgriffen undPASSWORDS. Ob zwei Mitglieder einander in London oder in Petersburg, am Goldenen Horn oder in San Francisco treffen: sowie sie sich mit dem Kennwort und dem Handgriff als Ordensbrüder zu erkennen geben, haben sie die oberste Ordenspflicht zu erfüllen, die da lautet: Nächstenliebe und Hilfe.“ Er war förmlich feierlich geworden.

Dann fielen alle drei wieder in ihr dumpfes Brüten zurück. Mit einem Male sprang Oheim Fred von der Bank auf, als hätte ihn eine Ratier in die Weichteile gebissen.

„Ich hab's!“ schrie, nein, brüllte er.

„Was hast Du, Oheim?“ frag Bob, der, gleich Mary, über Fred's Gebahren nicht wenig erschrocken war.

„Eine Idee! Eine glänzende, tolle Idee!“

„Was für eine Idee?“ fragten Bob und Mary wie aus einem Munde.

„Seid Ihr aber schwer von Begriffen! Ich möchte Euch doch so gern helfen und zermartete mir den Kopf, was da zu tun ist. Jetzt ist mir mit einem Male ein großartiger Einfall gekommen. Großartig, sag ich Euch! Wenn das nicht hilft, so hilft überhaupt nichts.“

dem andern. Jetzt bin ich mit der Einleitung fertig, und nun paß! auf.“

Die drei steckten die Köpfe zusammen, und Fred Bunker entwickelte mit behaglicher Breite seine Idee. Von Zeit zu Zeit brach er in ein herzhaftes Lachen aus, in das die beiden Liebenden fröhlich einstimmten. Als er geendet hatte, umarmte Bob stürmisch seine kleine Mary, und diese warf sich in ihrer Begeisterung dem Oheim Fred an die Brust und gab ihm einen Kuß.

„Ein wahres Glück, daß meine Alte das nicht gesehen hat,“ brummte der, sich den Mund wischend.

Am nächsten Tage, punkt zwölf Uhr mittags, stand Bob an einer Häuserzeile und lugte vorsichtig links die Straße hinauf. Neun oder zehn Häuser von der Ecke entfernt war Andrew Diver's Bureau, das dieser einige Minuten nach zwölf zu verlassen pflegte. Richtig, jetzt stand er an der kleinen Treppe vor der Haustür. Bob zog den Kopf rasch zurück und bog nach einigen Augenblicken um die Ecke wie einer, der zufällig des Weges gekommen ist.

Als Bob seinen Nebenbuhler erreicht hatte, lästerte er höflich den Hut.

„Ach, sieh mal, Sie sind es, Herr Larkin,“ sagte Diver. „Ich habe Sie in dieser Straße noch nie gesehen. Wohin des Weges?“

„Ausgehensweg im Royal Arcanum“, sagte Bob wichtig. „Ich bin Obmann des Unterstützungs-Komitees.“

„So, so, Sie sind R. A.,“ sagte Diver, die gebräuchliche Abkürzung anwendend. „Ich habe schon oft davon gedacht, mich einem ähnlichen Orden anzuschließen, aber ehrlich gestanden, ich glaube nicht recht an die wunderbaren Geschichten von Brüderlichkeit und Hilfe und Wohlthätigkeit in den ganzen Zauberei der Welt.“

„Da sind aber gewaltig auf dem Holzweg, Herr Diver,“ entgegnete Bob. „Ich weiß nicht, wie es bei den andern Orden zugeht, aber R. A. ist tatsächlich eine beinahe ideale Körperlichkeit, die die Nächstenliebe auf ihre Fahne geschrieben hat. Fragen Sie nur Herrn Huggins.“

„So? Ist der auch dabei?“ frag Diver höflich.

Fred setzte die Miene des Tiefgetränkten auf. „Revanchieren! Das geht ganz wieder den Geist unferes Gedans. Was wir tun, tun wir ohne Gedanken an Nutzen. Die Regel besteht es. Lebrigens, Bruder Diver“ — er dämpfte seine Stimme zu einem Flüstern — „find Sie vielleicht zufällig knapp? Genieren Sie sich nicht, so etwas kann bei jungen Leuten vorkommen. Verfügen Sie über meine Börse, Bruder. Sie können es mir ja bei Gelegenheit zurückzahlen.“

Andrew Diver weinte nicht, wie ihm geschah. Er war wirklich knapp — sehr knapp; denn er hatte, um dem alten Huggins zu imponieren, fast über seine Mittel gelebt. In diesem Augenblick hatte er kaum mehr als fünfzehn Shilling tragbares Vermögen. Es kostete ihm keine geringe Leberwindung, Bunkers Anerbieten dankend abzulehnen. Er mochte seine Notlage nicht verraten. In ein paar Tagen war ja wieder der Erste. Er dankte dem „Bruder Bunker“ auf das Allerherzlichste und empfahl sich.

In Percys Billard = Akademie kam Diver um noch zwölf Schilling ärmer an, als er ohnehin war. An der Tür hatte „zufällig“ Bob im Gespräch mit einem anderen Herrn gestanden; Bob hielt etwas in der Hand, was wie eine Banknote aussah. Er frag Andrew, ob er ihm eine Zehnpfundnote wechseln könne; und als Diver verneinte, sagte Bob: „Dann leihen Sie mir doch, bitte, auf eine Stunde alles, was Sie bei sich haben. Ich muß mit dem Herrn hier verreden. Spätestens um 7 Uhr bin ich oben im großen Billardzimmer und gebe es Ihnen zurück.“

„Ich pflege abends nicht viel Geld bei mir zu tragen“, hatte Diver geantwortet. „Wenn Ihnen mit zwölf Schilling gebietet ist — Bob hatte das Geld mit den Worten entgegengenommen: „Haben Sie wirklich nicht mehr bei sich?“ — Höchstens zwei Schilling. Die nützen Ihnen doch nichts.“

Oben im großen Billardsaal spielte Diver mit dem alten Huggins eben die vierzehnte Partie, jede zu 2 1/2 Schilling, einer „halben Krone“. Diver, der ja Huggins gegenüber den großen Herrn spielte, hatte schon vor Wochen diesen Einsatz vorgeschlagen, und dabei war es geblieben. Heute hatte gegen alles Erwarten er entschieden Bes; von den vierzehn Partien hatte er elf verloren. Es war ihm äußerst unangenehm, dem Alten sagen zu müssen, daß er nicht genug Geld bei sich habe, um ihm den Gewinn sogleich zu bezahlen. Außerdem hatte er eine Zechen von über sechs Schilling gemacht, und der Wirt, Herr Percy, gab grundsätzlich keinen Kredit.

Dem kleinen „Abteilungschef“ war sehr übel zu Mut, als Huggins das Neue niederlegte und erklärte, er habe heute genug. Bob Larkin war noch immer nicht da, und der Oberkellner kam mit dem Zettel, auf dem die Zechen vermerkt war. Diver bemerkte, wie Huggins sich wunderte, daß die Spiel = Abrechnung so lange auf sich warten ließ. Da kam Huggins, der in Gelbfachen sehr eigen war, auch schon auf ihn zu: „Na, Diver?“

In seiner Verlegenheit sagte Diver einen bedenklichen Entschluß.

Er stellte sich vor Huggins hin, blickte ihn unterwands an, krümmte drei Finger der linken Hand zu einem eigentümlichen Schnörkel und sagte ziemlich laut, da Huggins etwas schmerzhaft war: „Schwerverpat!“

„Was?“ brüllte Huggins, bleich vor Wut.

Ragenjammer.

Homotritische Skizze von Helene Rang-Anton.

Er stellte sich vor den Spiegel und betrachtete sich genau. Er bemerkte keine Veränderung im Gesicht. Er begann es zu studieren. Es war noch das gleichmäßige selbstzufriedene Gesicht, das er nun schon seit einer Reihe von Jahren an sich kannte. Diese famose festgesetzte Ruhe ließ sich durch nichts erschüttern. Sie überdeckte scheinheilig alle Erregungen, Aergernisse froher und schmerzlicher Zufälligkeiten.

Aber heute mußte eine Veränderung bemerkbar sein. Er war schon mit diesem Gefühl angewohnt. Es hämmerte ihm in den Schläfen, das Gehirn schien zu rollen; das konnte doch nicht nur die Folge von dem überreichlichen Seltgenuß sein.

Wieder besah er sich genau. Aus dem Gesicht war nichts heraus zu bekommen.

Da klingelte das Telephon. „Hallo! Hier Przewitz. Wer dort?“

„Erkus. Was ist denn los?“

„Ich wollte Dir nur gratulieren.“

„Mir gratulieren? Wozu denn?“

„Nun, Du hast Dich doch gestern auf der Hochzeit verlobt.“

„Nach keine schlechten Wibe.“

Silbe verstand. Dafür blieb die Länge stumme wie ein Fisch.

Es tat ihm ordentlich wohl, als der Schwiegervater in kurzen Worten dankte, nach seinem Ergehen harmlos fragte und dann mit den jungen Damen weiterging. Also von diesen war es keine.

Da kam auch schon um die Ecke die schöne Witwe. Loischick wie immer, mit lachenden Augen, die Ziele suchten. Als sie ihn bemerkte hatte, kam sie mit ausgestreckter Hand auf ihn zu. Also sie — er mußte schlucken, so sah es ihm in der Stille, als er sie zaghaft begrüßte.

„Was hast Du denn, Herr von Przewitz? So eine Traurigkeit nicht genöhnt. Oder sollte es vielleicht ein kleiner Kater sein? Sie waren allerdings gestern sehr animiert. „Sehr animiert“, wiederholte sie geböhnt und sah ihn, wie es ihm schien, durchbohrend, wie auf etwas wartend, an.“

Er fühlte, wie er erblöhte. Nun würde es kommen. Aber es kam nichts. Sie bemerkte in einiger Entfernung Bekannte und verabschiedete sich schnell. Gott sei dank, auch diese Attade war abgesehen.

Verstorbene junge Damen vom gestrigen Abend trauzten noch seinen Weg, ohne ihm besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Und schon wollte er nach Hause gehen, als ihm seine Tischdame, das neblische Stadtratskatholik entgegengam. Sie blieb stehen und reichte ihm erröthend die Hand. Es war ihm, als ob ihre Hand in seiner zitternde, dazu der seitliche Blick — sein Zweifel, sie war's. Und als sie nun gar noch selbstverständlich an seiner Seite weiterschritt, wurde er immer sicherer. Er besah sich die Kleine genau; sie war wirklich neblig, allerliebste, immer froher Laune, verstand gut zu plaudern und hatte eine liebe natürliche Art und Weise. Da hatte es das Schicksal also gut mit ihm gemeint.

Unwillkürlich bogen sie in eine stillere Straße ein. Stumm schritten sie dahin, bis endlich die Kleine lachend fragte:

„Haben Sie mir denn gar nichts zu sagen?“

„Jetzt war er ganz sicher. Diese direkte Aufforderung konnte nur darauf zielen. Er überlegte.“

„Nun, wenn Sie mir nichts zu sagen haben, haben Sie es vielleicht Papa, den ich eben auf uns zutommen sehe.“

„Dart ich?“

„Ja, warum sollen Sie denn nicht dürfen?“

„Also Sie haben mich lieb?“

„Ich — Sie — lieb?“ kam es halb erschreckt, halb freudig von ihren Lippen, während glühendes Rot ihre Wangen bedeckte und ihre Augenlider sich schloßen.

Er hörte keine Frage, sondern eine Bestätigung heraus.

„Sie wollen also meine kleine liebe süße Frau werden?“

„Ich — ich — ich —“

„Doch das weiß ich ja schon, wir sind ja schon seit Jahren einig.“

Sie sah ihn an, staueten im Blick. Dann plötzlich, wie von einem Gedanken ergriffen, lächelte sie leise vor sich hin und sagte fest:

„Ja.“

Und sie schritten glücklich dem ahnungslosen Papa entgegen.

War es seine kleine Tischdame, das blonde Stadtratskatholik? Gar nicht übel. Ober sein vis-à-vis? Die schöne junge Witwe mit dem verengenden Blick? Sehr apart, töschich, ein entzückender Flirt, aber zum Heiraten gehörte etwas Mut. Ober — er schüttelte sich und versuchte mit Gewalt den Gedanken zurückdrängen, vergeblich. Immer wieder tauchte die lange schlafliche Kante aus Hinterpommern vor ihm auf, die gekommen war, in der Großstadt etwas salonfähiger und hilfe-rechter zu werden. Ihr Schatten war ein großer Geldsack. Aber selbst diese Begleiterscheinung machte sie nicht begehrenswert. Ober am Ende gar — nun bekam er einen moralischen Herenschuß, der ihm jede Bewegungsfreiheit nahm — die sommerprossige, rotharige Richte des Hauses, die kein r, kein l, kein ch aussprechen konnte und bei der man alles erraten mußte, was sie sagte? Für eine Ballpauke ließ sich eine solche Konversation schon ertragen, aber fürs ganze Leben, das wäre eine ungeheure Anforderung.

Mittlerweile war es zwölf Uhr geworden. Um diese Zeit begann der sonntägliche Bummel auf der Promenade. Vielleicht fand er da eine mittelbide Seele, die seinen Gedankenschaum aufreichte. Vielleicht sogar die holde selbst.

Kramphof ging er auf dem Platz, wo die Rüst spielte, auf und ab. Von den ihm in der Erinnerung holdenden Damen keine Spur.

Da plötzlich kam ihm der Schwiegervater seines geliebten verheirateten Kameraden entgegen. Rechts die lange Kante, links die sommerprossige Richte. Erstreckt blieb er stehen; bei Tage wirkten sie noch schlimmer. Einen Augenblick dachte er daran, auszukreischen. Doch schämte er sich seiner Feigheit, trat ihnen entschlossen entgegen und fragte nach dem allgemeinen Befinden.

Die kleine Richte dankte mit einem Wortschwall, von dem er nicht eine

— Ungulant. Tochter des Haus = (zum Besucher, dem sie etwas auf dem Klavier vorspielte): Wärbchen Sie wohl die Güte haben, Herr Doktor, die Ballonkur zu schließen!“

„Mit Vergnügen, gnädiges Fräulein!“

(Nach fünf Minuten): „So ein unbilliger Mensch! Die Ballonkur hat er allerdings zugemacht, aber von außen!“

Der Abteilungschef hat seine Bemühungen um Mary aufgegeben. Seit jener Szene im großen Billardsaal neigte er der Ansicht zu, daß der alte Huggins etwas gegen ihn habe. Er trat einen bescheidenen Rückzug nach London an. R. A. ist er übrigens nie geworden.

Bei Bobs und Marys erstem Jungensfond Fred Bunker Gedatter.

— Ungulant. Tochter des Haus = (zum Besucher, dem sie etwas auf dem Klavier vorspielte): Wärbchen Sie wohl die Güte haben, Herr Doktor, die Ballonkur zu schließen!“

„Mit Vergnügen, gnädiges Fräulein!“

(Nach fünf Minuten): „So ein unbilliger Mensch! Die Ballonkur hat er allerdings zugemacht, aber von außen!“

Dem mochten erkannten Diver half sein Ströben. Das „elegante Fräulein“ wurde mit ausgeprägtem Rotwein begossen, und hinterher gab es zwei Sigaretten, das Stück zu ein Schilling. Als Diver sich endlich der abschiedete, frag er — der Herr balder — wie er sich revanchieren könne.